National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen — Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer [illegible]

94. Jahrgang / Folge 283 | Berleburg, Freitag, 1. Dezember 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Wie Deutschen werden „auf der letzten Strecke das Rennen" gewinnen!

Dritte Termin-Korrektur Churchills

Vertröstung auf die „Sommermonate 1945" / Erklärung über den wachsenden deutschen Widerstand
Jeder Kilometer des im Aachener Gebiet gewonnenen Bodens kostete den Angloamerikaner 3000 Tote

□ wlz. **Stockholm**, 30. November. Englands Ministerpräsident Churchill war wieder einmal gezwungen, vor unbegründetem Optimismus zu warnen. Wieder mußte er seine Prophezeiungen über das Kriegsende korrigieren. Zum drittenmal bereits. Seine Ausführungen, die an sich nichts Neues brachten, waren bemerkenswert, nur wegen dieser Korrigierung und wegen seiner Mitteilung, daß „die Kämpfe im Westen äußerst schwer seien und daß „jeder Meter Boden mit hohen Opfern erkämpft werden" müsse. Churchill legte sich bei seiner Terminankündigung für das Kriegsende nicht einmal mehr auf den Spätfrühling fest, sondern sprach von den „Sommermonaten", wobei „aber alles vom deutschen Widerstand abhängen" werde. Nun, unsere Soldaten und unsere Führung werden auch durch diese neue Churchillsche Terminansage einen dicken Strich machen. Sie werden dafür sorgen, daß sich die Anglo-Amerikaner bei ihren weiteren Anstürmen im Westen schließlich zermürben. Hat doch bis jetzt, wie der Oberbefehlshaber Eisenhower nach einer Mitteilung der Neuyorker „Time" erklärte, „jeder Kilometer des im Aachener Gebiet gewonnenen Bodens 3000 Tote gekostet".

Der britische Ministerpräsident hatte im August frohlockend verkündet: „im Herbst haben wir den Krieg gewonnen". Im Oktober mußte er dann zum ersten Male eine Korrektur seiner Terminansage vornehmen. In einer Unterhausrede erklärte er, daß „der Krieg Weihnachten zu Ende sein" werde, „wenn die Operationen Eisenhowers wie geplant verlaufen". Durch diesen „geplanten Verlauf" machten unsere tapferen Verteidiger im Westen einen Strich. Anfang November mußte Churchill seine zweite Terminkorrektur vornehmen. In einer Erklärung schob er die Erreichung des Sieges durch die Alliierten „bis Frühjahr 1945" hinaus. Wohl vermochten die Anglo-Amerikaner größeren Raum in Richtung Straßburg und Mülhausen zu gewinnen, aber der entscheidende Durchbruchsangriff im Aachener Gebiet mit dem angestrebten Stoß ins Ruhrrevier ist vom Heldentum unserer Grenadiere wieder zum Scheitern gebracht worden. Churchill sah sich deshalb und angesichts der fürchterlichen Blutverluste zum dritten Male gezwungen, vor das Unterhaus zu treten und auch seine zweite Terminansage zu korrigieren. Wir wissen, daß auch diese dritte Korrektur noch nicht die letzte sein wird.

Wenn Churchill meinte, das britische Volk müsse sich darüber klar sein, daß „der deutsche Widerstand letzten Endes ausschlaggebend für den weiteren Verlauf der Kämpfe" sei, so hat er den Nagel auf den Kopf getroffen. Dieser Widerstand wird so lange dauern und so wirksam sein, daß er uns die Zeit erkämpfen läßt, die wir noch nötig haben, um den entscheidenden Einsatz unserer neuartigen Waffen in dem erforderlichen Umfange durchführen zu können. Im übrigen mußte Churchill selbst, natürlich in verklausulierter Form, die wachsende Kriegsmüdigkeit und den Kriegsüberdruß im englischen Volke bestätigen. „Fast alle im Verlaufe der Zeit vorgesehenen Rennen", so meinte er, „sind auf der letzten Strecke gewonnen, und gerade auf dieser letzten Strecke ist man am allermüdesten, dann scheint das Gefühl des Ueberdrusses am schwersten auf einem zu lasten." Diese Worte sind ein eindeutiger Hinweis auf die innerpolitische Situation in England, die es Churchill immer wieder für notwendig erscheinen läßt, den Engländern ernstlich ins Gewissen zu reden. Die Worte „Energie", „Unermüdlichkeit" kehrten in der Rede immer wieder.

„Klammern Sie sich nicht an den Glauben", sagte Churchill zu den Abgeordneten, „daß Sie Ihre Gedanken auf die neue Phase der Weltgeschichte konzentrieren können, die wir nach Kriegsende erwarten. Im Grunde weiß keiner, wann der Krieg endet." Noch deutlicher wird die Angst Churchills vor der Zukunft in den wenigen Sätzen, die er zu den Kämpfen an der Westfront zu sagen wußte. „Das Wetter ist schlecht, die Kämpfe sind schwer und die Deutschen haben eine Höchstleistung entfaltet" Ueber die englischen Verluste wolle er nicht sprechen. „40 000 Mann allein an der Schelde, eine Gesamtübersicht über die Blutopfer kann und will ich nicht geben. Das ist ohne Gefährdung der englischen Sache nicht möglich." Nach einer „Siegestagung" sah also die Zusammenkunft keinesfalls aus, sie glich eher einer Konkursversammlung. Die Gegner werden auch auf der letzten Strecke das Rennen nicht machen, dafür wird die deutsche Wehrmacht sorgen.

Um keinen Deut besser

USA, Bolschewismus und Freimaurerei

Von Prof. Dr. Johann von Leers

NSK. Das schauerliche Verbrechen der Nordamerikaner an dem unglücklichen Grenzdorf Wallendorf, die Niedermetzelung Wehrloser, die Vergewaltigung von Mädchen und Frauen, die Benutzung von Kindern als Deckung und Kugelfang im Raum von Geilenkirchen, die Verschleppung von alten Leuten und Kindern in Zwangslager unter Aufsicht von Juden — alles das hat im deutschen Volke die Erkenntnis schlagartig durchgesetzt: Die Nordamerikaner sind um keinen Deut besser als die Bolschewisten.

Daß zwischen dem Bolschewismus und den Yankees auffällige Aehnlichkeiten vorhanden sind, ist schon früh bemerkt worden. Der gleiche standardisierte Menschentum, die gleiche seelenlose Anbetung der Technik, vor allem die gleiche Judenmacht verbinden die beiden Staatswesen. Hinzu kommt, daß der größte Teil der Juden der USA erst in den letzten 60 Jahren seit 1888 in USA eingewandert ist und zum größten Teil aus dem alten Rußland stammt. Es sind vielfach die Brüder, Vettern und Blutsverwandten der bolschewistischen jüdischen Kommissare. Die Verehrung des Judentums, in den USA publizistisch-puritanisch, bei den Bolschewisten als Verehrung von Marx, hat zugleich in beiden Staaten dazu geführt, daß die nichtjüdische Bevölkerung sich geistig dem Judentum dienstbar empfindet.

Man sollte aber auch einen Hintergrund nicht vergessen, der leicht übersehen wird: den Einfluß der freimaurerischen Hochgrade. Man mag zugeben, daß die ersten drei Grade der Freimaurerei, die sogenannte blaue oder Johannesmaurerei, nur Vorhof des freimaurerischen Geheimnisses waren, daß vom 4. bis zum 18. Grad die sogenannten Perfektionslogen und die Rosenkreuzermaurerei nicht einmal den inneren Tempel dieses Weltbundes darstellen. Dann aber, in den sogenannten Areopagen, ist die Freimaurerei hochpolitisch. Der Eid des Ritter Kadosch (hebr. gleich „heilig") des 30. Grades wird in der Weise vollzogen, daß dieser drei Degenstöße gegen die Tiara als Sinnbild der geistlichen Gewalt, gegen die Königskrone als Sinnbild der weltlichen Macht und gegen die Bürgerkrone als Sinnbild der Despotie der Massen führt.

Die „Freimaurerzeitung" bekannte 1874: „Der Schwerpunkt unserer Arbeit liegt in den Hochgraden. Dort machen wir den Fortschritt, die Politik und die Weltgeschichte; darum die ungeschmälerte Aufrechterhaltung des Schottischen Ritus. In ihm haben unsere Väter ihre glorreichen Taten vollbracht und die Tyrannen gestürzt." Die „Rivista Massonica" bekennt: „Mithin muß die Freimaurerei konspirieren und kämpfen, und daher sind das Geheimnis und erfahrene Häupter nötig. Dieses Geheimnis wird beschützt, und diese Häupter werden herangebildet im Schottischen Ritus: solange die Mission der Rosenkreuzer und Kadosch-Ritter nicht beendet ist, wäre es ein Irrtum und ein Verbrechen, sie abzuschaffen."

Daß die Freimaurerei wesentlichen Anteil an der großen Französischen Revolution hatte, hat sie selbst nie bestritten. Die Freimaurerzeitschrift „Acacia" rühmte sich: „Fast vier Fünftel der Nationalversammlung gehörte den Logen an." Der 14. Juli 1789, der Tag des Bastillesturmes, ist großes Fest der Freimaurerei. Die „Deutsche Freimaurerzeitung" vom 24. Dezember 1864 schrieb: „Die Französische Revolution von 1789 ist ein Werk der Freimaurer gewesen, denn alle hervorragenden Männer der Revolution waren Freimaurer".

Freimaurer, Mitglied der Brüsseler Großloge „Le Socialiste" war aber auch Karl Marx. Er fand in der Freimaurerei Freunde und Mitarbeiter für seinen jüdischen Umsturz der Welt. Mit vollem Recht schreibt so Rabbiner Dr. Isaak M. Wise in „The Israelite" (3. April 1858): „Das Freimaurertum ist ein jüdischer Bund, dessen Geschichte, Aufgaben, allgemein übliche Bezeichnungen und Auslegungen von Anfang bis zu Ende, jüdisch sind . . ." Im gleichen Sinne bekannte der Jude Dr. Karpeles in der Festschrift des Bnai Brith-Ordens von 1902: „Die Idee der Freimaurerei ist mit innerer Notwendigkeit aus der Judenheit hervorgegangen."

Schon im Juli 1849 schrieb die Freimaurerzeitschrift „Latomia": „Wir können nicht umhin, den Marxismus als einen vortrefflichen Bundesgenossen der Freimaurerei in der Veredlung der Menschheit, im Streben, das Menschenwohl zu fördern, zu begrüßen. Marxismus und Maurertum mit dem Kommunismus sind aus gleicher Wurzel entsprungen." Die Freimaurerei hat damit auch Ernst gemacht. Als die Pariser Kommune 1871 ausbrach, erließ der Großorient von Frankreich einen Aufruf, in dem es hieß: „Zu mir, ihr Kinder der Witwe! Alle Freimaurer werden diesen Ruf vernehmen, alle werden sich festgeschlossen in der Kommune zusammenfinden!"

Kein Geringerer als der englische Staatsmann Lord Beaconsfield-Disraeli wußte genau, daß die Hochgrade im letzten auf den Kommunismus hinarbeiten. Er schrieb: „Ueberall kann man in den revolutionären Explosionen Europas deutlich den jüdischen Einfluß erkennen. Es ist ein Aufruhr gegen die Tradition, die Religion und das Privateigentum. Die Ausrottung der Religion, die natürliche Gleichstellung der Menschen und die Abschaffung des Privateigentums werden von den geheimen Bün-

Eisenhowers „Novemberplan" gescheitert

Die Front östlich Aachen hielt stand / Der Raumgewinn in Elsaß / Lothringen nicht entscheidend

□ wlz. **Berlin**, 30. November. Man darf es wohl schon als erwiesen ansehen, daß Eisenhowers „Novemberplan", der deutschen Führung die Möglichkeit weiteren Zeitgewinns und des Aufbaues einer neuen Abwehrlinie zu nehmen, in den letzten Tagen des Novembers gescheitert ist. Denn in den drei überdimensionalen Materialschlachten von Aachen blieben die Anglo-Amerikaner völlig erfolglos. Ihre Raumgewinne in Lothringen und im Elsaß sind bitter für uns, aber nicht von entscheidender Bedeutung, da längs der Saar und des Oberrheins von Straßburg bis Basel sich ja der Westwall als starke Rückhaltlinie hinzieht. Unsere Absichten dagegen konnten durchgeführt werden, nämlich den Feind hinzuhalten und über die durch den zweiten feindlichen Generalansturm gerade im November drohenden Gefahren hinwegzukommen, ohne unsere Reserven und die militärischen Möglichkeiten der Volkskraft ausschöpfen zu müssen.

Gegenüber unseren Maasbrückenköpfen verhält sich die 2. britische Armee nach wie vor ruhig. Im Raum von Aachen lagen am Mittwoch die Schwerpunkte der Kämpfe ostwärts Geilenkirchen, von wo die 9. USA-Armee vergeblich nach Linnich durchzustoßen versuchte, am Ostrand des Waldes von Hürtgen, wo die Nordamerikaner ein deutsches Dorf umzingeln konnten, dessen Besatzung sich jedoch noch hält, und nordostwärts von Eschweiler, wo Volksgrenadiere angreifende Feinde zurückwarfen. Der Feind setzte sehr starke Schlachtfliegerverbände ein. Bisher hat der Gegner in der dritten Schlacht von Aachen auf 30 km Breite etwa neun bis zwölf km tief Raum zu gewinnen vermocht. In der ersten Schlacht bei Aachen verlor der Gegner 12 000, in der zweiten 16 000 und in der dritten bereits 30 000 Tote. Die Versuche der 9. USA-Armee, nach Jülich durchzustoßen, und der 1. USA-Armee, nach Düren durchzubrechen, sind aber restlos zum Scheitern gebracht worden.

Die 3. USA-Armee in Lothringen hat nach dem Rückschlag südlich Trier das Schwergewicht ihrer Angriffe auf die stark ausgebauten Höhenstellungen westlich der Saar zwischen Merzig und Saarlautern verlagert. Unsere Verteidiger im Abschnitt Merzig — St. Avold hatten einen schweren Stand, schlugen jedoch insgesamt den Feindansturm ab. Ein USA-Panzerverband vermochte sich bis in die Nähe von Saarlautern vorzuschieben. Dann wurden seine Angriffsspitzen umzingelt und vernichtet. Südlich Saarunion wurden Panzerangriffe glatt abgeschlagen. Sehr heftige Kämpfe toben an der Nordflanke des Straßburger Einbruchsraumes, wo der Feind mit großer Ueberlegenheit an Menschen und Material unsere Sperrstellungen südwestlich Hagenau zu zertrümmern versucht. Der Gegner wurde abgeschlagen.

Ebenso blieben auch seine Angriffe von Straßburg nach Süden gegen Erstein stecken. In den Vogesen dagegen konnte der Gegner Markirch durchschreiten und bis dicht Schlettstadt vordringen. Westlich Colmar wurden unsererseits einige Stellungsverbesserungen erzielt. Nördlich Mülhausen griffen feindliche Kolonialtruppen an, wurden jedoch glatt zurückgeschlagen. Die feindlichen Angriffe über Markirch und Schlettstadt sind von der Absicht getragen, unseren 70 km breiten und 40 km tiefen Brückenkopf westlich des Rheins in zwei Teile aufzuspalten.

Kanadische Reserven fast ausgeschöpft

hw. **Stockholm**, 30. November. Der frühere kanadische Kriegsminister Ralston erklärte in Montreal, die kanadischen Reserven in Europa seien beinahe ausgeschöpft. Ende Januar werde die kanadische Frontarmee nicht mehr ihre volle Stärke haben, wenn nicht Reserven aus Kanada rasch geschickt würden. — In schwedischen Kommentaren wird betont, daß die kanadischen Soldaten-Kundgebungen sicher einen ernsten Charakter gehabt hätten. Die Schwierigkeiten seien für die kanadische Regierung offenbar nicht ganz unerwartet gekommen, da ja die Gegensätze zwischen englisch- und französischstämmigen Kanadiern im Hintergrund ständen, von denen die englisch-stämmigen stets interventionslustiger gewesen seien als die französischen Elemente.

USA-General warnt vor Optimismus

dnb. **Stockholm**, 30. November. General Arnold, der Kommandierende General der nordamerikanischen Luftwaffe, erklärte in einer Rede in Kansas City: „Dieser Krieg ist noch lange nicht zu Ende. Die deutschen Gefangenen, die wir bei Metz gemacht haben, alle gut gerüstet, schlugen sich tapfer und waren vom besten Kampfgeist erfüllt. Millionen weiterer Truppen dieser Qualität können noch folgen." Daß auch die Briten keine Veranlassung zum Optimismus haben, läßt eine Meldung des englischen Nachrichtendienstes erkennen. Es heißt darin, daß „in Holland eine auffallende Steigerung des deutschen Artilleriefeuers an der gesamten Front der 2. britischen Armee an der Maas festzustellen" sei. „Die britischen Truppen haben eine ungemütliche Zeit."

27 Sowjeteinheiten stürmen beiderseits Fünfkirchen

Heftige Schlacht im Donau-Drau-Gebiet / Der große Abwehrsieg in Kurland

□ wlz. **Berlin**, 30. November. Zur Zeit liegt der ausgesprochene Schwerpunkt der Kämpfe im Osten in der Donau-Drau-Mündung. Hier ist es dem Gegner gelungen, nach und nach 20 Schützendivisionen, zwei mechanisierte Korps und sechs Panzerbrigaden, also 27 Divisionseinheiten über die Donaubrückenköpfe Apatin und Batina zu bringen und unsere Abwehrkräfte über 50 km nach Westen gegen die Höhenzüge beiderseits Fünfkirchen zurückzudrücken. Die Schlacht strebt ihrem Höhepunkt zu. Allein unsere Führung weiß, welche Züge sie zu tun gedenkt, um auch den bolschewistischen Versuch, nach dem Scheitern des direkten Angriffs auf Budapest von Süden und Osten her, nun durch eine Umfassungsaktion von Südwesten her die ungarische Hauptstadt zu Fall zu bringen, schließlich um den Erfolg zu bringen.

Der feindliche Ansturm beiderseits Fünfkirchen wurde dicht westlich der Stadt auf den von Nordost nach Südwest verlaufenden Höhenzügen des Mezoc-Gebirges aufgefangen. Die Sowjets versuchen nun, von Mohacs nach Norden zu Raum zu gewinnen. Doch hier bietet der Sio-Fluß unseren Verteidigern eine natürliche Rückhaltstellung. Die Angriffe bolschewistischer Banden, unterstützt von kleineren englischen Trupps im Gebiet von Mostar (an der Narenta 60 km nördlich der Fluß-Mündung in die Adria) und im Raum von Knin (40 km nördlich der Adriaküste, 250 km direkt südlich Agram) sind infolge der hohen blutigen Verluste des Gegners endgültig zum Scheitern gebracht worden. In Nordserbien schiebt sich der Feind schrittweise an Kraljewo und Novipazar heran. An der Süd- und Ostfront des Budapester Verteidigungsraumes fanden größere Kämpfe nur noch bei Miskolc statt. Auch westlich Ungvar in der Ostslowakei griff der Gegner heftiger an. Die Bolschewisten wurden überall glatt abgewiesen.

Zwischen Karpaten und Rigaer Meerbusen herrscht fast völlige Ruhe. Besonders hervorgehoben wird vom OKW der großartige Abwehrsieg in Kurland. Vergeblich haben auf 80 km Breite 70 Sowjetdivisionen mit zahlreichen Panzerverbänden, gegliedert in 8 Armeen, sechs Tage lang den kurländischen Brückenkopf zu zerschlagen versucht. Der Höhepunkt der Abwehrschlacht war der 23. November. 60mal stürmte an diesem Tage der Feind nach schwerstem Trommelfeuer gegen die Schlüsselpunkte an. Wenn die Sowjets nach nur einem Verlust von 158 Panzern ihre Angriffe bereits einstellten, so müssen ihre blutigen Verluste um so höher sein. Auch Moskau vermag nicht mehr im Ueberfluß über Panzer und Menschen zu verfügen. Ferner verschlingen die langen Nachschubwege von den hinter das Uralgebirge verlegten Ausbildungs- und Rüstungsstätten nach vorn einen bedeutenden Teil der bolschewistischen Kraft. Moskau wollte mit der zweiten Schlacht in Kurland unter allen Umständen den deutschen Brückenkopf beseitigen und den Hafen Libau gewinnen. Das ist dem Gegner nicht gelungen. Im Gegenteil, er hat in den beiden Schlachten rund 770 Panzer und Zehntausende von Soldaten verloren und trotzdem die gefährliche deutsche Flankenbedrohung für jeden weiteren Angriff gegen Ostpreußen nicht zu beseitigen vermocht.

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz

dnb. **Führerhauptquartier**, 30. November. Der Führer verlieh am 28. November das Eichenlaub zum Ritterkreuz an Major Klaus von Bismarck, Kommandeur des Grenadier-Regiments 4, als 669. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

den und ihrer Leitung verkündet, und an der Spitze stehen Männer jüdischer Rasse. Das Volk Gottes arbeitet mit den Gottlosen zusammen, und die glühenden Anhänger des Kapitalismus verbünden sich mit den Kommunisten. Das auserwählte Volk geht Hand in Hand mit dem Abschaum Europas. Und all das will sie diese Christenheit vernichten wollen. Die neuere Geschichte Europas kann nur schreiben, wer in die Geheimnisse der Loge eingeweiht ist."

Es ist bekannt, daß nicht nur die leitenden Juden der Räterepublik in Ungarn, sondern auch der bolschewistischen Räterepublik in München, so die berüchtigten Toller, Levien, Levine, Dr. Erich Mühsam nicht nur Juden, sondern auch zugleich Freimaurer waren. In Spanien ist der bolschewistische Umsturz unbestreitbar in den Logen ausgeheckt worden. Der grauenvolle Manuel Azana, der Spanien für den Bolschewismus reif machte, war Hochgradfreimaurer. „Es gibt nur eine Freimaurerei." Eine Bruderkette verbindet diese bolschewistischen Verbrecher mit Roosevelt, der am 26. November 1911 in der „Holland-Loge 8" in Neuyork „das Licht bekam", Mitglied der „Großen Zedern des Libanon" und der Shriner, Mitglied des 32. Grades ist. Unter den leitenden Männern der USA ist, soweit bekannt, keiner, der nicht Hochgradfreimaurer wäre; im Bnai Brith-Orden sind vor allem die leitenden Juden zusammengefaßt.

Man kann nun nicht dagegen einwenden, daß in der Sowjetunion offiziell die Freimaurerei verboten ist. Da ist sie ja auch überflüssig, denn dort ist die volle Judenherrschaft ja erreicht. In dieser Hinsicht sagen die „Protokolle der Weisen von Zion": . . . die letzten Ziele der Logen, und der Sitz der Hauptleitung werden im Volke immer verborgen bleiben. Solange wir noch nicht die Macht haben, werden wir suchen, die Freimaurerlogen überall in der Welt zu gründen und zu vermehren." Am Ende aber, wenn die volle Judenherrschaft erreicht ist, „werden wir auch die Freimaurer so sterben lassen, daß niemand außer den Eingeweihten den geringsten Verdacht haben kann. Dann haben wir alle Wurzeln, aus denen irgendein Protest gegen unseren Befehl kommen könnte, weggeschnitten."

OKW-Bericht 30. November

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 30. Nov. Das OKW gibt bekannt: Bewegungen englischer Verbände im Raum von Nimwegen und vor unseren Maas-Stellungen in Südostholland wurden von unseren Batterien unter Feuer gehalten und wiederholt zersprengt. Im Kampfgebiet östlich von Aachen setzten die Amerikaner trotz hoher Verluste ihre Angriffe hartnäckig fort. Durch unsere Gegenangriffe nordwestlich und westlich Jülich verloren sie mehrere hundert Gefangene. Bei Hürtgen dauern die schweren Orts- und Waldgefechte an. Im gesamten Kampfraum wurden durch unsere Abwehr in den letzten beiden Tagen 26 feindliche Panzer vernichtet.

Im Umkreis von Metz leisten eine Reihe von Befestigungen immer noch tapferen Widerstand. Gegen unsere Stellungen an der lothringischen Grenze drückt die 3. amerikanische Armee weiter mit starken Kräften vor. Beiderseits des Forstes von St. Avold und südlich Saarunion scheiterten gegnerische Angriffe. Im Raum nördlich Buchsweiler behaupten unsere Verbände ihr Hauptkampffeld gegen den vordringenden Feind und gewannen durch Gegenstöße einige Orte zurück.

Unsere im Elsaß kämpfenden Divisionen haben nach den jetzt vorliegenden Meldungen vorgestern insgesamt 48 Panzer und 9 Panzerspähwagen vernichtet oder erbeutet. Infolge dieser Verluste hat sich der Feind gestern an den bisherigen Schwerpunkten der Kämpfe auf örtliche Angriffe beschränkt. An den Gebirgshängen westlich Mülhausen schob er sich mit stärkeren Kräften an unsere neuen Stellungen heran. Aus einem Brückenkopf nördlich des Hüningen-Kanals wurde der Gegner im Angriff geworfen und erlitt hohe Verluste. Verstärktes Fernfeuer lag bei Tag und Nacht auf dem Gebiet von London, Antwerpen und Lüttich.

In Mittelitalien säuberten unsere Truppen zwei kleinere feindliche Einbruchsstellen am Mont Belvedere und südwestlich Vergato und machten dabei Gefangene. Westlich Imola gewannen Fallschirmjäger neue Höhenstellungen. An der französisch-italienischen Grenze erlitt der Feind bei örtlichen Kämpfen am Mont Cenis hohe Verluste.

In der Aegäis zerschlug die Besatzung der Insel Biscopi einen neuen britischen Landungsversuch nach kurzem heftigem Kampf. Auf dem Balkan wiesen unsere Verbände bei Mostar stärkere feindliche Angriffe ab. Im Raum Knin (in den Dinarischen Alpen) hat der Druck des Gegners nach seinen schweren Verlusten der letzten Tage erheblich nachgelassen.

In Südungarn kamen die starken bolschewistischen Angriffsverbände vor einer Abwehrfront hart westlich Fünfkirchen zum Stehen. In Mittelungarn hielt die Kampfpause an. Im Raum von Miskolc scheiterte trotz starker Artillerievorbereitung ein erneuter Durchbruchsversuch der Bolschewisten an dem zähen Widerstand der deutschen Truppen. Auch im ostslowakischen Grenzgebiet blieben die angreifenden Sowjets nach geringem örtlichen Bodengewinn liegen. An der übrigen Ostfront verlief der Tag im allgemeinen ruhig.

In der zweiten Abwehrschlacht in Kurland haben die unter dem Oberbefehl des GeneraloberSten Schörner kämpfenden Verbände des Heeres und germanische Freiwillige der Waffen-SS wiederum einen vollen Abwehrsieg errungen. An ihrer Standhaftigkeit zerschellte der Ansturm von 70 sowjetischen Schützendivisionen und zahlreicher Panzerverbände, die vom 19. bis 25. November unter starkem Artillerie- und Schlachtfliegereinsatz gegen unsere Front anstürmten. Die Bolschewisten verloren 158 Panzer sowie 34 Flugzeuge und hatten hohe Ausfälle an Menschen und Material.

Unter dem Schutz einer geschlossenen Wolkendecke griffen nordamerikanische und britische Terrorflieger West- und Nordwestdeutschland an. Schäden entstanden vor allem in den Wohnvierteln der Städte Hannover, Hamm und Dortmund. Störangriffe richteten sich in der vergangenen Nacht gegen Hannover und das südliche Reichsgebiet.

Lous spielt Chopin

Von Walter Buhrow, SS-PK-Kriegsberichter

Das Feuer im Kamin prasselt. Es gibt um diese späte Stunde keinen Strom in den holländischen Lichtleitungen, weil er für kriegswichtige Zwecke gebraucht wird. So ist das Züngeln und Gluten im Kamin die einzige Helle im großen, gediegen eingerichteten Raum, und es läßt sich bei dieser intimen Beleuchtung recht zwanglos plaudern. Die Gemälde an den Wänden — Kopien van Dyks und eine Winterlandschaft von Pieter Breugel — und ein kleines Orignalporträt von Lous, der Tochter des Hauses, von der Hand eines Freundes mit viel Können und Impression gemalt, leben unter dem gespenstischen Zucken, das über die Wände läuft.

Der Kamin frißt viel Holz. Da das Holz knapp geworden ist in Holland, müssen wir dichter mit unseren bequemen Sesseln an die Kaminöffnung heranrücken. Die Frau des Hauses kannn es doch nicht verleugnen, daß sie im Rücken ein Frösteln verspüre. Denn der Herbst ist im Verklingen, wenn die Bäume auch noch in satten Farben das Gelderland verschönen. Wir sitzen mit dem Rücken gegen Westen, wo noch ein dumpfes Grollen zu hören ist. Das Haus, in dem wir Quartier bezogen haben, ist eines jener gewohnten niederländischen Häuser mit großen, breiten, bis tief über die Erde gezogenen Fenstern. Ja — diese offen und durchsichtig gebauten Häuser sind eine Visitenkarte des Niederländers — und sie berühren einen seiner bedeutsamsten Charakterzüge — die Sauberkeit. Am Fenster sitzen die Niederländer gern. Daran mag die Neugier schuld sein — aber auch das sichere Gefühl: wir haben nichts zu verbergen. Weil es nun aber doch manchmal einiges zu verbergen gibt, haben die Fenster dichte Vorhänge. Dahinter schaut nur der, der Eingang in die Familie hat — den anderen bleiben Menschen und Gewohnheiten verschlossen.

Die siebzehnjährige Lous sitzt am Klavier und spielt uns etwas vor. Sie ist blond, blauäugig, hochgewächsen, von edlem Anstand und würdigem Benehmen. Sie ist schön, und wenn man mit ihr nur weniges gesprochen hat, so weiß man: Lous hat Rasse. Und so begegnet man ihr künftig.

Wir brauchten Lous nicht zu bitten, uns etwas vorzuspielen. Sie hält es für selbstverständlich, daß sie ihre Gäste unterhält. Sie spielt Chopin auswendig und mit zartem Gefühl. Chopin kann man getrost spielen — er hat einen französischen Namen. Die Polen behaupten, er sei ihr musischer Heros. Die Deutschen verehren ihn und halfen ihm zu seiner Unsterblichkeit, und die Engländer benutzen ihn auch heute wieder, um Politik zu machen . . . Chopin ist nicht anrüchig. Dagegen, daß Lous Chopin spielt, können auch die niederländischen Chauvinisten nichts haben.

Lous spielt gut. Sie hat zarte Finger und gepflegte Hände. Hände, wie wir sie bei den siebzehnjährigen Mädchen in unserer Heimat heute nicht mehr finden, weil auch an den Händen der Siebzehnjährigen in Deutschland sich bereits das ausprägt, was ihr Leben im Kriege ausmacht — die Arbeit. Deshalb wirkt es fast ein wenig komisch, als Lous später, ihre Mutter sekundierend, darüber seufzt, daß der Krieg noch immer und immer weiter gehe. Takt und der Umstand, daß wir Gäste in diesem Hause sind, verbieten uns, Lous zu fragen, was sie und ihre Mutter dazu tun, daß der Krieg schneller zu Ende gehe. Sie hätte uns auch nur mit Erstaunen oder Erröten darauf antworten können, denn Lous tut — nichts. Ueber dieses Nichts wäre sie empört. Hilft sie nicht ihrer Mutter in der Hauswirtschaft? Geht sie nicht einkaufen? Spielt sie nicht Klavier? Hilft sie ihrer jüngeren Schwester nicht beim Erledigen von Lektionen in Französisch und Deutsch und Algebra — jetzt doppelt wichtig, da es keinen Unterricht in den kriegsnahen Gebieten Hollands gibt . . . Und einen Dienstboten haben sie auch nicht mehr — wie früher. Und das Essen und Trinken kommt nicht mehr vor die Tür — wie früher. Und überhaupt — es ist alles karg und mittelmäßig geworden, seit das Land von seinen Kolonien abgeschnitten ist.

Holland wird ein armes Land sein, gleichviel, wie der Krieg ausläuft — klagt die Frau des Hauses.

Nun — wenden wir ein — werden die Engländer, wenn die den Krieg gewinnen, euch denn nicht die Besitzungen in Uebersee wiedergeben? Die Mutter schweigt erst einen Augenblick, späht dann etwas scheu zu den Vorhängen und zur Tür, und seufzt. Lous lächelt still vor sich hin und sagt nach einer Weile: Sie sehe die Dinge nüchtern. Und sie wünsche, jeder Niederländer solle die Dinge nüchtern sehen. Darauf schütten beide ihr Herz aus und was die Mutter aus bedachtsamer Vorsicht verschweigen möchte, erzählt Lous mit der Offenheit der jüngeren Generation. Eigentlich nahm man in den Niederlanden an, die Engländer würden Holland in ebensolchen schmerzlosen fünf Tagen überrennen wie die Deutschen 1940. Nun aber ist es anders. Nun wird das Land Kriegsgebiet. Nun verteidigen die Deutschen Meter um Meter des niederländischen Bodens. Nun ziehen Not und Elend über die Provinzen. Und es ist noch nicht abzusehen, wie das einmal werden soll. Sicher werden die schönen Häuschen, von denen man jetzt recht gemütlich das dumpfe Grollen des Krieges mitanhören kann, noch einmal im Feuer des wütenden Kampfes aufgehen. Und sicher wird man eines Tages alles verlassen und vor dem Krieg fliehen müssen . . . Und aus Frankreich sickern auch Nachrichten durch — illegale Nachrichten, versteht sich — und sie klingen trotzdem nicht lieblich in den Ohren. Die Anglo-Amerikaner kümmern sich nicht im geringsten um die Lebensmöglichkeiten der französischen Bevölkerung. Hunger soll es da geben. Sogar in der Normandie — in der reichen Normandie! — soll es hungernde Bauern geben und Obdachlose, die in Mieten und Erdlöchern hausen. Und die französischen Männer sollen auf Befehl der Anglo-Amerikaner zum Waffendienst eingezogen werden, um für sie zu bluten . . . Das hört sich anders an, als es die Niederländer, die mit den Oranienblumen an den Straßen standen, erträumten. Das hört sich verflucht ernst und ausweglos an. Und der Krieg im eigenen Land — zum erstenmal seit einhundertfünfzig Jahren — zieht sich zäh wie Lava hin.

Und da ist man nun in einer schwierigen Situation: den Deutschen möchte man gern los sein — wer wollte eine Besatzungstruppe nicht los sein? Aber das Kommen der Engländer hat auch nur Sinn, wenn es ihnen gelingt, in einem rasanten Durchmarsch den Krieg für Holland zu beenden — — Nun müssen sie, die so mit den Feinden Deutschlands sympathisieren, diesen ihren Freunden wünschen, daß sie über Herzogenbusch, über Nimwegen und das Scheldedelta nicht hinwegkommen, damit der Krieg nicht erbarmungslos auch ihre Provinzen, ihre Gärten, ihre Häuser vernichtet und das Elend sie und ihre Angehörigen auf die Straße treibt . . . Es wird Winter, und es wird kalt auf den Straßen . . .

Ja — darum frösteln sie am Kamin. Und wenn sie es recht und nüchtern bedenken, haben sie kaum Grund, auf die Deutschen ergrimmt zu sein. Zum erstenmal seit 1940 hat Lous mit ihrer Mutter in ihrem geräumigen Hause Einquartierung. Und der Vater, der in deutscher Gefangenschaft weilt, schreibt, daß es ihm gut gehe, daß er vorzüglich behandelt werde . . . Natürlich hat Lous Sehnsucht nach dem Vater . . . und sie braucht ihn wohl auch ein wenig . . .

Lous solle noch etwas spielen, bitten wir. Und weil wir klug sind, sagen wir: vielleicht etwas Chopin?

Da lächelt Lous und meint, sie könne auch Mozart spielen . . . Und die Mutter fragt uns, ob sie etwas Tee bereiten solle . . .

Nachdenkliches Holland!

„Ausrottung ganzer Schichten des deutschen Volkes"

Sowjet-Historiker macht Enthüllungen

dnb. **Genf**, 30. November. In der USA.-Zeitschrift „American Mercur" beschäftigt sich der sowjetischen Historiker Dallin mit den bolschewistischen Vernichtungsplänen Deutschland gegenüber. Sehr nachdrücklich hat Dallin darauf hingewiesen, daß es Grundsatz des Bolschewismus sei, „Maßnahmen größten Umfanges zu ergreifen". Im Falle Deutschlands ergäbe sich für die Sowjets die erwünschte Gelegenheit, „die Existenz des deutschen Volkes einer Aenderung von Grund auf zu unterziehen". Wenn man sich etwa vorstelle, daß der Bolschewismus sich damit begnügen werde, ein paar tausend Politiker und militärische Führer zu bestrafen, so müsse er dazu bemerken, daß dies „noch nicht einmal der Anfang des sowjetischen Planes" sei. Die Ideologie des Bolschewismus wünsche, „ganze Schichten der deutschen Bevölkerung als unerwünschte Elemente auszurotten". Moskau halte daran fest, daß „Millionen von deutschen Arbeitern in der Sowjetunion und in Sibirien zur Arbeit angesetzt werden sollen". Dallin weist darauf hin, daß „die Ausmerzungstheorie seit 25 Jahren ein Hauptpunkt der Sowjetpolitik" sei. Sie sei in Ostpolen und im Baltikum zur Anwendung gekommen. „Das gleiche System, nur in sehr viel größerem Umfange, wird man auch auf Deutschland anwenden". — Wenn Moskau Sieger werden sollte, fügen wir hinzu, das aber werden wir zu verhindern wissen.

Weitere Ausdehnung der Streikwelle

Alliierte Vermittlungsversuche in der belgischen Krise

△ wlz. Stockholm, 30. November. Nach den letzten Nachrichten aus Brüssel breitet sich der Generalstreik in Belgien auch trotz dem Eingreifen britischer Panzer ständig weiter aus. Fast alle Beamten der Post, Telephonie und Telegraphie sind in den Streik getreten. Außerdem liegt der gesamte Transportverkehr still. Vergeblich richtete der Transportminister auf Ansporn der Besatzungsbehörden einen dringenden Appell an alle Transportarbeiter, die Arbeit wieder aufzunehmen. In den Straßen Brüssels fahren noch immer Panzerwagen auf und ab. Sie halten die wichtigsten Punkte der Stadt besetzt. Plakate und Aufschriften, die an die Häuserwände gemalt sind, verlangen die Bildung einer „Stalin-Legion" statt der Entsendung von Belgiern nach England zur Ausbildung.

Der Stellvertreter Eisenhowers in Belgien, General Erskine, sah sich gezwungen, mit den streikenden Transportarbeitern in Verhandlungen zu treten. Er soll zunächst die Post- und Straßenbahnangestellten zur Rückkehr an die Arbeit veranlaßt haben. Andere Berichte verneinen den Erfolg seiner Bemühungen. Er scheint den Streikenden versprochen zu haben, einen Teil der bolschewistischen Forderungen bei der Regierung Pierlot durchzusetzen. Vor allem wollte er sich für eine stärkere Vertretung der Widerstandsbewegung in einer „reorganisierten Regierung" Pierlot einsetzen. Die Unruhen und Demonstrationen halten im ganzen Lande an. Der Teilstreik im Verkehrswesen geht weiter. Zehntausende Arbeiter aus anderen Berufen, die die Streikparole nicht befolgt haben, sind gezwungen, lange Fußmärsche zu ihren Wohnungen zu machen. Die Pierlot unterstellte Gendarmerie entdeckte in der Nähe der Hauptstadt größere Waffenlager. Der aus Paris zurückgekehrte Außenminister Spaak, der sich durchweg auch bei den äußerst links orientierten Arbeitern einer gewissen Popularität erfreute, wurde in einer Arbeiterkundgebung ausgepfiffen. Polizei und Militär mußten eingreifen.

Während die englische Linkspresse ganz offen die Widerstandsbewegung in ihren Forderungen unterstützt und die bürgerlichen britischen Zeitungen wie „Star" eine völlige Militärkontrolle notwendig erachten und sogar ankündigen, fällt die Moskauer Presse mit groben Schimpfworten über Pierlot her. Der Moskauer Jude Jerusalemski entrüstet sich in dem Blatt der Sowjetarmee „Kraßnaja-Swesda" über das blutige Eingreifen belgischer Polizei gegen Brüsseler Demonstranten. Er behauptet, antikommunistische Elemente seien weiter mit der Duldung Pierlots tätig. „Komsomolskaya Prawda", das Organ der bolschewistischen Jugend-Liga, schreibt, es sei klar, daß sich die gegenwärtige Politik der Pierlot-Regierung „gegen den aktivsten Teil" der belgischen Bevölkerung richte.

Rückkehr durch die Hintertür

△ wlz. **Amsterdam,** 30. November. „Durch die Hintertür und in aller Stille ist Gerbrandy, der sogenannte „Ministerpräsident" der niederländischen Emigrantenregierung in London, zu einem Besuch in jenem Gebiet Hollands eingetroffen, das von den Alliierten besetzt wurde" — so schreibt die Amsterdamer Zeitung „Telegraaf" und wundert sich über Gerbrandys Mut, Monate nach der Besetzung Maastrichts sein „befreites" Volk zu besuchen. Man habe aber die Bevölkerung von seinem Kommen wohlweislich nicht unterrichtet. Trotzdem war er von einer stark bewaffneten Leibgarde begleitet.

Ein Schlachtschiff, drei Kreuzer versenkt

Neuer japanischer Erfolg bei Leyte / Erster nächtlicher Luftangriff auf Tokio

□ **wlz. Tokio, 30. November. Das japanische Hauptquartier meldet einen neuen großen Erfolg beim Kampf um die Philippinen, gleichzeitig aber auch den ersten nächtlichen Luftangriff auf Tokio. Die japanische Spezialluftwaffe vernichtete vier USA-Kriegsschiffe und vier große Transporter. Zu dem Luftangriff auf Tokio, der vom Marianen-Stützpunkt der USA durchgeführt wurde, erklärte der Ministerpräsident Koiso, man müsse mit Wiederholung der Angriffe rechnen, aber Japans Volk ließe sich durch nichts auf die Knie zwingen.**

In der Leyte-Bucht griff die Spezialluftwaffe einen USA-Schiffsverband an und versenkte ein Schlachtschiff, drei Kreuzer und vier Transporter und beschädigte ein Schlachtschiff schwer. Zu dem Luftangriff auf Tokio wird ergänzend gemeldet: In der Nacht zum Donnerstag erschienen über Tokio zwanzig Bomber, die in großer Höhe über einer dichten Wolkendecke einflogen und auf das Stadtgebiet Spreng- und Brandbomben abwarfen. Wie das Hauptquartier mitteilt, entstanden unter der Zivilbevölkerung nur geringe Verluste. Die Schäden an Gebäuden betrafen hauptsächlich Wohn- und Geschäftsviertel. Premierminister Koiso erklärte: „Solange der Feind im Besitz der Marianeninseln bleibt, muß man mit Wiederholung der Angriffe rechnen."

Neue Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier, 30. November. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an: Generalmajor Fritz Wentzell, Chef des Generalstabes einer Armee; Oberst d. R. Adolf Mahler, Kommandeur eines Bendsburger Artillerie-Regiments; Major Rudolf Kranz, Kommand. einer Sturmgeschütz-Brigade; Hauptmann Hermann Deisenberger, Abteilungskommandeur in einem rheinisch-westfälischen Panzer-Artillerie-Regiment; Hauptmann d. R. Wilhelm Kurz, Bataillonskommandeur in einem berlin-brandenburgischen Panzergrenadier-Rgt.; Leutnant d. R. Korbian Viechter, Kompanieführer in einem Bayreuther Grenadier-Regiment; Unteroffizier Walter Bund, Gruppenführer in einem rheinisch-westfälischen Grenadier-Regiment; Hauptmann Naumann, Gruppenkommandeur in einem Jagdgeschwader; Oberleutnant Eckebrecht, Beobachter in einer Nahaufklärungsstaffel; Oberfeldw. Odenhardt, Beobachter in einem Kampfgeschwader.

Ritterkreuzträger starben den Heldentod. Major Horst von Uslar-Gleichen fand an der Italienfront den Heldentod. Oberfeldwebel Heinrich Geyer ist einer Verwundung, die er bei den Kämpfen um Memel erlitt, erlegen.

„Pacht- und Leihlieferungen" Englands

□ **wlz. Lissabon,** 30. November. Einige sehr interessante Zahlen über britische Lieferungen und Dienste für die anderen Alliierten wurden in einem Regierungsbericht bekanntgegeben, wie „A Voz" meldet. Bis 30. Juli 1944 wurden auf britischen Schiffen 865 000 USA-Soldaten befördert. Nicht mitgeteilt wird, wie viele der Soldaten durch U-Boot-Angriffe verlorengingen. In den letzten 6 Monaten bis 30. Juni wurden in England für die USA-Wehrmacht 650 000 Waggons und 9225 Züge gestellt, an die Sowjetunion gingen 1042 Panzer, 195 Geschütze und 4 Millionen Schuß Munition. Beträchtliches Material wurde an „die Streitkräfte der europäischen Alliierten", also an die Partisanen in den früher von Deutschland besetzten Gebieten geliefert. Insgesamt haben die britischen Lieferungen einen Wert von 1,080 Milliarden Pfund Sterling gehabt. Davon an die USA rund 604, an die Sowjetunion 269, an Tschungking 9, an Frankreich 13, an Polen 120, an Griechenland 13, an die tschechoslowakischen Banden 18, an Portugal 11 und an die Türkei 21 Millionen Pfund. Die USA haben im Monat Oktober für rund 719,3 Millionen Pfund Sterling an Nahrungsmitteln geliefert.

Neues Londoner Exilkabinett der Polen gebildet. Wie Reuter aus London berichtet, hat der polnische Sozialdemokrat Thomas Arciszewski am Donnerstag ein neues Londoner Exilkabinett gebildet.

600 Verhaftungen der Lord-Moyne-Affäre. Ueber 600 Verhaftungen wurden bisher in den jüdischen Kreisen Palästinas im Zusammenhang mit dem Attentat gegen den ermordeten britischen Nahostminister Lord Moyne durchgeführt, meldet die arabische Nachrichtenagentur aus Kairo. Dabei wurden verschiedene bisher unbekannte jüdische Terrorgruppen aufgedeckt.

Aus dem
Wittgensteiner Land

Prüfstein der Herzen

Harte Zeiten waren immer ein Prüfstein der Herzen. Wahre Freunde erkennt man erst in den Tagen der Not. So ist es auch in diesem Kriege. In seiner feurigen Lohe werden Menschen und Völker entweder verbrannt oder gehärtet. Jetzt haben sich die Tugenden des Charakters zu bewähren: Mut, Ausdauer, Zähigkeit. Sie sind mehr wert als das rasch aufflackernde Strohfeuer einer Begeisterung des Augenblicks.

Die großen Entscheidungen der Weltgeschichte standen meistens auf des Messers Schneide. Ob Rom oder Karthago siegte, wer konnte das wissen in den blutigen Jahrzehnten, die schließlich doch Roms Weltmacht gebaren, weil es in allen Krisen nie das Endziel aus den Augen verlor. Fontane sagt es uns, worauf es ankommt: „Große Zeit ist immer nur, wenn's beinahe schief geht, wenn man jeden Augenblick fürchten muß: Jetzt ist alles vorbei. Da zeigt sich's. Courage ist gut, aber Ausdauer ist besser. Ausdauer, das ist die Hauptsache!" Wir wollen es nicht vergessen und danach handeln.

Weihnachtspäckchen bis 10. Dezember

Wir hatten jüngst die uns zugeleiteten Bitten, Schritte zu unternehmen, die eine Verlängerung der Auflieferungsfrist für Feldpostpäckchen zum Ziele hätten, an die zuständigen Stellen nach Berlin übermittelt. Nach einer uns durchgegebenen Meldung aus der Reichshauptstadt ist diesem stattgegeben worden. Danach können die mit grünen Zulassungsmarken versehenen Weihnachts-Feldpostpäckchen bis zum 10. Dezember 1944 bei der Deutschen Reichspost zur Beförderung aufgegeben werden. Frühzeitige Einlieferung wird jedoch dringend empfohlen.

Leibeserziehung der HJ im totalen Krieg

Reichsjugendführer Axmann hat angeordnet, daß die Leibeserziehung der Jugend als Grundlage der Wehrertüchtigung, zur Erhaltung der körperlichen und beruflichen Leistungen sowie der seelischen Spannkraft fortzusetzen ist. In enger Zusammenarbeit mit dem NS-Reichsbund für Leibesübungen ist die sportliche Breitenarbeit, auch für die sich in Sondereinheiten befindenden Jungen und Mädel, zu verstärken, weiterhin die Pflicht-Spiel- und Sportstunde für Jungvolk und Jungmädel mit allen Mitteln anzustreben. In Abänderung früherer Bestimmungen wird für die Hitler-Jugend und Mädelbund die Sportstunde vierzehntägig angesetzt.

Die Wettkämpfe der Grundschule bleiben erhalten. Frühjahrs-Geländeläufe, Reichssportwettkampf, Reichsschwimmwettkampf und Herbstsportwettkampf werden im bisher üblichen Umfang veranstaltet. In Anbetracht der besonderen Bedeutung für die schaffende Jugend, die heute als vollwertige Arbeitskraft in der Rüstung steht, sind innerhalb der Arbeitszeit die Leibesübungen wie bisher weiterzuführen.

Der Wettkampf ist der Motor des Leistungssports. Darum sind die Bannmeisterschaften in allen Sparten ohne zeitraubendes Rahmenprogramm, aufgeteilt auf einzelne Sportarten, weiter auszutragen. Gebietsvergleichskämpfe werden in Zukunft nicht mehr durchgeführt. Ihren Platz nehmen die Bannvergleichskämpfe ein. Im besonderen Maße wird jedoch Wert auf Vergleichskämpfe der unteren Einheiten (Gefolgschaften und Stämme) gelegt. Um den Wettkampfgedanken für die Erhaltung des Leistungssports in den unteren Einheiten zu verbreiten, werden nach Art der Jugendmannschaftskämpfe in der Leichtathletik für einige Sportarten neue Wettkämpfe eingeführt, die als Fernvergleichskämpfe leistungsmäßige Vergleiche möglich machen.

Die erzielten Leistungen in den Gebieten werden in Zukunft durch das neu einzuführende „Leistungsblatt des Hitler-Jugend-Sportes" sichtbar gemacht und gewürdigt. Es verzeichnet alle Leistungen, die über den Gebietsdurchschnitt hinausgehen und etwa in Leistungshöhe der deutschen Jugendmeisterschaft liegen. Die Leistungsbesten in den einzelnen Sportarten sind in verstärktem Maße für die Schulung ihrer Kameraden insbesondere für die Ausbildung des Deutschen Jungvolks, einzusetzen.

Schlachthühner und Küken werden auch gezählt

Wenn Anfang Dezember bei der allgemeinen Viehzählung wieder die Hühner gezählt werden, so bedeutet das keine Schikane für den Geflügelhalter. Die Zählung dient vielmehr der Planung der Ernährungswirtschaft. Deshalb müssen die bei der Zählung gemachten Angaben auch den Tatsachen entsprechen. Nachlässigkeit oder Unkenntnis schützt bei unzutreffenden Angaben nicht vor Strafe.

Vielfach ist die Meinung vertreten, daß sogen. Schlachthühner, die keine Eier mehr legen, nicht genannt werden müßten. Diese Ausrede ist nicht stichhaltig. Es müssen sämtliche Hühner, die am Zähltage gehalten werden, auch angegeben werden. Solche Hühner, die abgelegt haben, gehören in den Suppentopf, denn sie verdienen ihr Futter nicht mehr. Auch ist die Ausrede nicht stichhaltig, daß es sich nur um „Küken" handele. Sind aus Spätbruten von schweren Rassen wirklich noch Küken vorhanden, bei denen nicht zu erkennen ist, zu welchem Geschlecht sie gehören, dann wird die eine Hälfte der Tiere zu den Hühnern, die andere Hälfte zu den Hähnen gezählt. Küken aufzuziehen, die im November noch nicht im Erkennungsalter sind, bedeutet nach langjähriger Erfahrung einen Verlust an Futter für die Hühnerhalter. Es empfiehlt sich daher, in solchen Fällen in Zukunft auf die Frühjahrsschlüpfer zurückzugreifen, da diese allein ihr Futter mit einer angemessenen Lege- und Fleischleistung bezahlen.

Lebenskampf im alten Wittgenstein - Womit man den Unterhalt bestritt

Kreis Wittgenstein. Gewiß, der Krieg hat Notzeit über uns gebracht. Es ist aber heute nicht so, daß es wohl an Erwerbsmöglichkeiten mangeln könnte. Die Forderungen des gigantischen Kampfes erfassen das ganze Volk. Das Privatleben und überhaupt die Wünsche des einzelnen haben selbstverständlich zurückzustehen. Und wenn wir in mancher Beziehung entbehren und verzichten müssen, so sind unsere wirtschaftlichen Sorgen manchmal gewiß nicht größer als die unserer Vorfahren.

Wenn auch in der alten Zeit im allgemeinen mehr Verbrauchsgüter zur Verfügung standen, so hatten unsere Ahnen insofern mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen, als sie meistens nicht die nötigen Mittel besaßen, um diese zu erwerben. Die Schaffensmöglichkeiten im alten Wittgenstein waren nur gering, somit hatten auch Handel und Wandel nicht unwesentlich darunter zu leiden.

Wir wissen aus einer alten Gewerbesteuerrolle vom Jahre 1873, daß es damals im ganzen Kreis 53 Kaufleute (einschließlich der Fabrikanten und Freiberufe), 159 Krämer und 199 Hausierer gab. So gering wie diese Zahlen waren, so unbedeutend war die Rolle, die der Handel in unserem Kreise spielte. Man kannte damals keine besonderen Organisationen in Wittgenstein, die sich wohl der Pflege oder Förderung des Handels hätten annehmen können. Vor rund 80 Jahren war der Kreis Wittgenstein nicht einmal einer Handelskammer zugeteilt. Die Absatzmöglichkeiten oder überhaupt die Handelsgeschäfte beschränkten sich in der Hauptsache auf die bei uns gewonnenen Landesprodukte, für die man auf den größeren Verkehrsplätzen der Nachbarkreise Abnehmer fand. Was in der Ausfuhr einige Bedeutung hatte, das war der Viehverkauf, dagegen mußte Getreide eingeführt werden, weil der heimische Acker nicht so ertragreich war, um die Bevölkerung ausreichend mit Brot zu versorgen.

Viel wird aus der damaligen Zeit über das Hausierergewerbe berichtet. Hier standen vornehmlich die sogenannten Höhendörfer an der Spitze. Durch die Höhenlage und die klimatischen Nachteile war dort die Landwirtschaft nicht rentabel. Die wirtschaftlichen Verhältnisse zwangen die Bevölkerung, die engere Heimat zu verlassen, wenn auch nur vorübergehend, um Verdienst zu haben. Es gab nur wenige unter den erwachsenen Männern, die nicht hausierten. Dabei wurden vielfach Holzsachen für den praktischen Gebrauch vertrieben, die während der Wintermonate alt und jung zu Hause anfertigten. Die Hausierer kamen auf ihren Handelsreisen bis nach Holland. Nur um die Weihnachtszeit waren sie bei ihrer Familie, sonst lebten sie fast das ganze Jahr hindurch in der Fremde. Das war sicher kein leichter Broterwerb, zumal man auch kaum ein Familienleben kannte.

An diesen wenigen Beispielen kann man erkennen, wie schwer der Lebenskampf für unsere Vorfahren war.

. . . pf.

Keine Telegramm-Annahme in den Zügen

Die Annahme von Privattelegrammen in den Schnell-, Eil- und schnellfahrenden Personenzügen durch das Zugbegleitpersonal ist für die Dauer des Krieges aufgehoben worden. Die bestehende Regelung für Telegramme an Reisende in Eisenbahnzügen und Wartesälen wird hierdurch nicht berührt.

Die Toten werden uns nie verlassen

DAF-Gauwaltung ehrt die Gefallenen

Bei dem Terrorangriff auf Bochum sind in treuer Ausübung ihrer Pflicht 14 Arbeitskameraden und -kameradinnen der DAF-Gauwaltung für Führer und Reich gefallen. Im Rahmen einer schlichten Trauerfeier würdigte K.-Gauobmann Sonnenschein ihr Wirken und Sterben. „Der Tod", so führte der K.-Gauobmann in seiner Gedenkrede aus, „ist für uns Nationalozialisten kein Vergehen oder Auslöschen. Die Toten sind nicht fortgegangen von uns, sondern sie sind immer bei uns. Sie wohnen weiter unter uns und sind bei uns in hellen und in dunklen Stunden. Deshalb halten wir keine Totenklage, sondern geben ihnen in dieser Stunde aus unserem Herzen unsere ganze Liebe und Dankbarkeit. Wir verneigen uns in tiefer Ehrfurcht vor ihnen, mit dem Gelöbnis, ihr Andenken in uns immer wach zu halten und in der treuen Erfüllung unserer Kameraden, als Soldaten im Kampf um Deutschlands Zukunft fielen, werden nie von unserer Seite weichen. Sie werden uns begleiten in unserem weiteren Kampf, sie werden neben uns sein in dem Augenblick, wo von uns die höchste Bewährung gefordert wird. Dann werden sie uns mahnen, so unsere Pflicht zu tun, wie sie es taten. Wenn der Tag des Krieges angebrochen sein wird, werden sie mit uns marschieren, wie auch wir sie nie vergessen werden."

Mit dem Gelöbnis, gleich den Toten alles in diesem Kampf für Deutschlands Zukunft einzusetzen, schloß die von Beethovenscher Musik umrahmte Gedenkstunde.

Sechzig Jahre „Kneebusch" Das Jubiläum des Sauerländer Wanderbuches

Laasphe. Als der wanderlustige Dortmunder Professor von seinen Fahrten auszuruhen gedachte, auf denen ihm die Liebe zu seiner Sauerländer Heimat erwachsen und der Gedanke an eine Festlegung des Erwanderten in einem übersichtlichen Führer gekommen war, erwarb er in Laasphe jenen Bauplatz am Schloßberg, von dem aus ihn der Blick auf die Stadt zwischen den Bergen immer wieder zur Begeisterung für dieses einzig schöne Bild hingerissen hatte. Wohl konnte er sich noch der Vollendung seines neuen Heimes erfreuen. Aber schon bald warf ihn jene tückische Krankheit nieder, deren Ausgang ihm für immer im Jahre 1902 den geliebten Wanderweg durch die von ihm gepriesenen Berge verschließen sollte.

Der Sauerländische Gebirgsverein hat seinem verdienten Chronisten dann am „Türmelchen" eine Gedenkstätte errichtet, die wohl den Gefühlen der Pietät ihre Entstehung verdankt, aber allzusehr im Geschmack der Zeit befangen blieb, um die Würde des Gedankens mit der des äußeren Bildes zu vereinen. Ursprünglich am Bergeshang von der Stadt aus weithin sichtbar, muß man der Natur dankbar sein, daß sie das zudem in den letzten Jahren merklich verfallene Gedenkmal durch den gnädigen Wuchs einer Tannenwand den Blicken entzog, die durch so viel Schönheit ringsum des menschlichen Maßes entwöhnt sind.

Unser Mitbürger Hauptlehrer i. R. Hugo Kracht hat sein „Sauerländisches Wanderbuch" im Jahre 1929 mit dem klassischen des „Kneebusch" vereinigt und die seitdem erforderlichen Neuausgaben dieses beliebten Führers durch das Sauerland und die angrenzenden Landschaften bearbeitet und wesentlich erweitert. Seine letzte Ausgabe ist 1941, im goldenen Jubiläumsjahr des Vereins, mit 8000 Exemplaren herausgekommen. Mit ihr hat das schöne, griffige Wanderbuch eine Gesamtauflage von 16 000 erreicht.

Als ich über all das mit dem neuen Bearbeiter dieses für den Sauerlandwanderer unschätzbaren Führers gesprochen hatte, entdeckte mir ein Blick in das handliche grüne Buch, daß Prof. Kneebusch es vor gerade 60 Jahren in die Welt hinausgehen ließ. Da der Gedanke an den nicht sonderlich würdigen Zustand der ihm gewidmeten Gedenkstätte zunächst Jubiläumsgedanken nur in bescheidenem Maße aufkommen lassen wollte, war es immerhin tröstlich zu vernehmen, daß die Umgestaltung dieses Males schon beschlossen und durch ein zwischen dem SGV und der Stadt Laasphe getroffenes Abkommen gesichert ist. Nach dem Kriege wird mit der Niederlegung der jetzt die Sicht verdeckenden Tannenwand der Blick auf die wieder würdig gestaltete Gedächtnisstätte eines Mannes freigegeben, dessen Werk für immer im dankbaren Gedenken aller Wanderfreunde bleibt.

O. H.

Stadt und Amt Berleburg

Der Mütterdienst hilft bei der Herstellung von Spielzeug

Berleburg. Die Abteilung Mütterdienst und Kindergruppe der NS-Frauenschaft wollen in diesem Jahr allen Frauen und Müttern helfen, Spielzeug herzustellen. Es werden hauptsächlich Puppen und Bälle gearbeitet und gebrauchtes Spielzeug ausgebessert. — Anmeldung bitte sofort bei der Kreisfrauenschaftsleitung Hermann-Göring-Straße 10.

Berleburg. (Beförderung). Der Masch.-Obergefreite Heinz Benfer wurde zum Masch.-Maat befördert.

Neue Reisemarken vom 5. Februar 1945 ab

Mit Beginn der 72. Zuteilungsperiode (5. Februar 1945) werden neue Reise- und Gaststättenmarken ausgegeben. Die zur Zeit in Umlauf befindlichen Reisemarken werden mit Ablauf des 4. März 1945 ungültig.

Amt Erndtebrück

Erndtebrück. (Auszeichnung). Der Wachtmeister Ludwig Althaus wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse mit Schwertern und der Unteroffizier Karl Martin mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Trockene Füße der beste Gesundheitsschutz

Das Schuhmacherhandwerk, dessen Männer überwiegend bei der Wehrmacht oder in der Rüstungsarbeit stehen, gibt sich alle Mühe, trotz kriegsbedingter Schwierigkeiten die notwendigen Reparaturarbeiten zu schaffen. Viele alte Meister haben ihren rühigen Lebensabend unterbrochen und sind bis in die Nacht hinein am Werke, um mit den Bergen von Arbeit fertig zu werden. Umso mehr Beachtung verdienen die folgenden Hinweise aus führenden Kreisen des Schuhmacherhandwerks.

1. Warte nicht ab, bis du nasse Füße hast und einen Schnupfen verspürst! Prüfe Dein Schuhwerk jeden zweiten Tag auf kleine Schäden in Sohlen, Rand und Oberleder. Ein vernachlässigter Riß auch im oberen Teil der Schuhe wirkt sich auf ihren inneren Bau aus und kann sie ganz zerstören. 2. Bringe schadhafte Schuhe sofort zum Schuhmacher, das spart Zeit und Material, und der Schuh bleibt länger brauchbar und ansehnlich. 3. Lasse Winterschuhe nicht erst reparieren, wenn du sie brauchst, sonst stauen sich die Arbeiten beim Schuhmacher. 4. Halte die Abholfristen ein; wenn er irgend kann, hält auch der Schuhmacher die Termine ein — schon um die Werksfatt wieder freizubekommen.

Vorkämpfer für Heimat- und Naturschutz

Zum 70. Geburtstag von Wilhelm Münker

Gestern vollendete der auch bei uns in Wittgenstein bekannte Vorkämpfer für Heimat- und Naturschutz, Wilhelm Münker in Hilchenbach sein 70. Lebensjahr. Die einmalig dastehende Leistung Münkers würdigt der Gesamtvereinsführer des Sauerländischen Gebirgsvereins, Regierungspräsident und SS-Brigadeführer Dellenbusch, im weihnachtlichen Soldatenbrief des SGV „Euch grüßt die Heimat". Wir entnehmen daraus folgendes:

Ein namhafter Teil der bekannten, vielverzweigten Tätigkeit des SGV, deren Kenntnis hierzulande jedermann geläufig ist, hat seinen Anreger und Ausführer in Wilhelm Münker. Der um die Heimat hochverdiente Mann stellte sich uneigennützig zur Verfügung, als Richard Schirrmanns Ruf: „Laßt uns Herbergen schaffen für die deutsche Jugend!" ertönte, und als aus dem tatkräftigen Einsetzen für diese edle Gemeinschaftssache das Deutsche Jugend-Herbergs-Werk entstand. Aus allen Bereichen des Heimat- und Naturschutzes kommen dem regsamen Manne die selbstgewählten Pflichten. Sein Werben und Wirken galt einer bodenständigen Bauweise, der Schönheit des Ortsbildes in Dach und Putz und Farbe; er wetterte gegen die verunstaltende Reklame; er kämpfte für die Natürlichkeit und Sauberkeit der Landschaft. Sein Eintreten für den Schutz der deutschen Landschaft verdichtete sich vor allem zu dem Ruf, dem Sterben des Laubwaldes entgegenzuwirken. Beschwörend, weil er weiß daß es der Bannung einer Gefahr für die Gesundheit und Kraft unseres Volkes gilt, ertönt Münkers Ruf: Rettet den Laubwald!

Wer so beschwingt wie der Jubilar an seinem Ehrentage noch an großem Werke schafft, bei dem hat das Alter sein Recht noch nicht zu fordern. Er hat erleben dürfen, daß die Saat seines Wirkens aufging und hat die Sehnsucht zum Wandern in der Heimat wieder tief verankert.

DIE MÄDCHEN IN DER AU

ROMAN VON E. M. MUNGENAST

(20. Fortsetzung)

„Für gewöhnlich pflegt die Dame ihren Begleiter zu fragen, ob er den Tanz gestatte," bemerkte er unwillig, „und außerdem kann es sich nicht um einen vornehmen Mann handeln, da er dir sogleich seine Verhältnisse offenbarte. Ich verstehe deine Begeisterung nicht."

„Ach, du lieber Himmel, jetzt fängst du schon wieder mit deiner Nörgelei an!"

„Erlaube mal, Bianka! Hier handelt es sich —."

„Ach geh! Das ist doch lauter Humbug!"

Ihre Augen blitzten vor Wonne. „Wenn du nicht mit mir tanzt, tut es eben ein anderer! Gieß mir lieber noch etwas Champagner ein und laß das Nörgeln bleiben!"

Ihr schien, als brause ihm das Blut zu Kopf und als lasse er in der nächsten Sekunde seiner Wut freien Lauf, ja, als werde er aufspringen und sie sitzen lassen.

„Du, ich weiß was," fuhr sie eifrig fort. „Wenn wir nachher heimgehen, dann nehmen wir den Weg durch den dunklen Kurpark. Dort darfst du mir dann drei lange Küsse geben, und zwar je einen auf die Wangen und einen in den Nacken, und dieser darf besonders lang sein, weil du ein Bärtchen hast, das mich dann so kitzelt. Aber aufdringlich darfst du nicht werden, Otfried, sonst kriegst du eine Ohrfeige, weißt du."

„Fällt mir im Traum nicht ein!"

„Schade, Otfried," sprudelte sie hervor, „ich wäre so gern im dunklen Kurpark geküßt worden, weil es doch verboten ist und weil man so aufgeregt ist und so wild atmen muß, aber nicht laut, weißt du, weil man seine Aufregung durch so lautes, schnelles Atmen doch nicht verraten möchte."

„Woher weißt du denn das?"

„Ich habe schon so oft zugesehen!"

„Was? Zugesehen? Bei wem denn? Das kann nicht sein!"

„Doch, im Kino, Otfried! Und dann bin ich so aufgeregt und küsse so intensiv mit, daß ich kaum noch an mich halten kann und meinem Vordermann im Kino einfach auf den Kopf schlagen möchte, nur um irgend etwas zu tun!"

Er starrte sie kopfschüttelnd an.

„Auf die Lippen darfst du mich nachher aber nicht küssen, weil ich dir sonst vor Aufregung in den Mund beiße, weißt du! Also nur auf die beiden Wangen und dann vor allen Dingen in den Nacken! Wegen des Bärtchens, weißt du! Aber anfassen darfst du mich natürlich nicht. Du mußt die Hände während der ganzen Zeit auf den Rücken legen, sonst kriegst du eine tolle Ohrfeige! Anfassen darf mich nur mein späterer Mann, weil ich unbescholten in die Ehe eintreten möchte, weißt du! Ich bin schon jetzt ganz aufgeregt, Otfried. Rufe den Kellner und zahle, damit wir gleich in den Kurpark gehen können! Sieh mal meinen Nacken an. Ich habe da ganz feine, goldblonde Härchen. Ich sehe sie mir täglich mit Hilfe zweier Spiegel an. Und wenn du dann mit deinem Bärtchen —."

Er schnappte nach Luft und lachte nervös auf. „Du, Bianka! Also! Na, du lügst ja das Blaue vom Himmel herunter! Du lügst ja derart unglaublich, daß einem das Blut erstarrt! Jetzt ist's aber Schluß, hahaha, Schluß, sage ich dir, meine liebe Kusine!"

Sie starrte ihn mit meisterhaft gespielter Ungläubigkeit an, richtete sich steif auf, senkte die Blicke und murmelte wie in tiefer Scham: „Na, dann nicht."

Er hatte noch mehr sagen wollen. Aber die Worte blieben ihm in der Kehle stecken. Seine Blicke verzehrten sie nun gleichsam vor brennendem Wissensdurst. War sie wirklich ein so temperamentvolles, ein so unglaublich aufrichtiges und trotzdem — wahrhaftig! — ja, trotzdem ein so keusch empfindendes Mädchen? Nein, küssen war wirklich keine Sünde! Und während des Küssens durfte man sie nicht angreifen! Oh, so ein Wildfang wie Bianka war doch in Wahrheit ein völlig harmloses Geschöpf. Man mußte es nur richtig verstehen!

Dies und noch mehr schoß ihm durch den Kopf.

Ehe er jedoch seine Empfindungen in Worte zu kleiden vermochte, begann sie zu reden. Sie hatte die Weinkarte aufgeschlagen und sprach in einem durchaus höflichen, aber gänzlich unpersönlichen Tone. „Weißt du übrigens, daß der gesamte Ingelfinger Wein hier im Schloßkeller liegt?"

„Verzeihung, Bianka, aber ich möchte zuvor —"

Sie fuhr fort: „Der Schloßkeller besteht aus gewaltigen Gewölbe die du dir gelegentlich ansehen mußt. Sie sind die ehemaligen fürstlichen Zehntkeller und gehören heute der Ingelfinger Winzergenossenschaft. Es gibt da riesige Fässer, und zwischen ihnen werden gelegentlich kleine, gesellige Trinkereien veranstaltet. Papa hat uns einmal zu so einer Trinkerei mitgenommen. Es ging sehr lustig zu. Es waren nämlich mehrere Herren vom Verband zu Besuch bei uns in der Au. Wir saßen um dicke Eichentische, und die Herren hielten kleine, lustige Ansprachen und Reden. Auch Mama war dabei. Wir Mädels durften ein kleines Glas Wein trinken und wurden, da er sehr schwer war, ungewöhnlich lustig und vergnügt!"

„Das ist sehr interessant, Bianka, aber ich möchte dir zuvor erklären, daß ich vorhin wirklich nicht —."

„Wir haben uns damals auch die Zimmer droben im Schloß angesehen, in denen der Dichter Cäsar Flaischlen während einiger Jahre gewohnt und gearbeitet hat. Wenn er nicht unerwartet an der Grippe gestorben wäre, hauste er gewiß noch heute droben im Schloß, das er so sehr liebte. Er ist aber nicht im Schloß gestorben, sondern in Gundelsheim, wohin er zur Erholung gereist war. Ganz Ingelfingen trauert noch heute um ihn."

„Möchten wir nicht zuerst über die andere Sache —."

Sie hatte sich längst von ihm abgewandt, blätterte in der Weinkarte herum und fuhr unbeirrt fort: „Da fällt mir noch etwas Historisches ein! Weißt du übrigens, daß es ein Fürst zu Hohenlohe-Ingelfingen gewesen war, der als preußischer Generalfeldmarschall die Schlacht bei Jena gegen Napoleon verloren hat?"

„Das wußte ich nicht, Bianka!"

„Nun weißt du es! Er hat über diese weltberühmte Schlacht keinerlei Aufzeichnungen hinterlassen und ist in Schlesien einsam gestorben, und zwar erst nach den Schlachten bei Leipzig und Waterloo, in denen Napoleon endgültig besiegt worden ist. Er soll ein Sonderling gewesen sein, heißt es."

„Was du nicht alles weißt!"

(Fortsetzung folgt.)

Das Leben ist nur deshalb als schwer verschrien, weil die meisten Leute ängstlich oder unersättlich sind.

Das Porträt

Von Erwin Heine

„Keine Spur von Aehnlichkeit!" —

Mit diesem unzweifelhaft eindeutigen Urteil kehrte der Besucher sein fahles, bartloses Gesicht wieder dem jungen Maler zu. Betroffen versuchte dieser, sein Werk noch einmal zu verteidigen. Doch der silberrückige Ebenholzstock des Alten stieß hart auf den Boden des Ateliers und schnitt damit jede Erwiderung ab. „Sie können mit dem Bilde, auf dem nicht einmal ich mich erkenne, von mir aus machen was Sie wollen!"

Für Albin Kobel war damit der Porträtauftrag des alten reichen Kiefstein zu Wasser geworden, so fertig auch das Bild war. Der Gedanke an Gericht und Verfahren war schnell abgetan. Er hätte diesen eigensinnigen Geizkragen gleich abweisen und zu einem Kleinstadtphotographen schicken sollen. Für einen Künstler, der nicht nur die Fratze sieht, sondern auch das, was dahinter steckt, war das kein Auftrag!

Immer wieder kehrten Blick und Gedanken des jungen Malers zu dem bereits gerahmten und gefirnißten Porträt zurück. „Keine Spur von Aehnlichkeit!" hatte der Alte gesagt. Und doch, es war ein gutes Porträt, wenn es auch nicht schön war, so wie es der Alte für sein gutes Geld wenigstens als fromme Lüge vor sich hatte sehen wollen. Weil es nicht log, galt es dem eitlen Besteller nicht mehr als ein Stück verunreinigter Leinwand . . .

Der in seinem Künstlerstolz Verletzte fingerte in allen Taschen nach einem Messer. Mochte auch die Leinwand zum Teufel gehen! Als er in die innere Rocktasche fuhr, knisterte es unter seiner fahrigen Hand. Ach ja, — der Brief, der ihn zur Teilnahme an der neuen Kunstausstellung einlud! Er hatte diesmal nicht viel zu zeigen, Landschaften und Stilleben waren es vor allem, aber ein Porträt, ein stilvollermarkantes Porträt brauchte er noch. Die Spannung um den bisher verkniffenen Mund löste sich plötzlich. Er griff fast hastig nach Pinsel und Palette und begann zu arbeiten.

Die Ausstellung brachte Albin Kobel einen ungewöhnlichen Erfolg. Schon die Presse hatte auf das Bild „Der Geizhals" mit besonderem Nachdruck hingewiesen; es sei das markanteste der ganzen Ausstellung und lasse gewissermaßen auch hinter die Maske des Porträtierten blicken. Noch am Tage der Ausstellungseröffnung war das Bild — als erstes überhaupt — verkauft, — verkauft zu einem Preis, der mehr als das Doppelte dessen war, was der alte Kiefstein für sein Porträt hatte zahlen wollen!

Es war ein Unbekannter, der das Bild erstanden hatte, als er den Scheck überreichte, hatte der junge Maler durch das Knistern des Papiers wie von fernher zu hören vermeint: „Keine Spur von Aehnlichkeit . . .!"

Aber es war ihm, als klänge es jetzt fragend . . .

Maler der Geschichte

Zum 100. Geburtstag von Peter Janssen

Peter Janssen malte zuerst Fresken aus der Geschichte Hermanns des Cheruskers. Dann schuf er Darstellungen der Kolonisierung der Ostseegestade in der Bremer Börse, Bilder aus griechischen Sagen für die Berliner Nationalgalerie und Schlachtenbilder für das Berliner Zeughaus. 1877 wurde er an die Düsseldorfer Akademie als Professor berufen und wirkte neben Eduard von Gebhardt unermüdlich als Lehrer. Er hielt auf strenges Zeichnen und solide malerische TechnikL. Die Höhe seines Könnens erreichte Peter Janssen in den Darstellungen aus der Geschichte Erfurts. In diesen Kompositionen pulsiert gesättigtes Leben und ist ein starker Ansturm gegen das Hergebrachte spürbar. Es ist eine der beachtenswertesten Proben der Geschichtsmalerei. Auf gleicher Höhe wie die Erfurter Gemälde stehen Janssens Szenen aus der hessischen Geschichte in der Universität zu Marburg sowie die Bilder in der Aula der Düsseldorfer Akademie und im Sitzungssaal des Rathauses zu Elberfeld.

P. W.

Auf den Spuren Chr. D. Rauchs

Vor 25 Jahren, am 29. November 1919, starb in Berlin Fritz Schaper, einer der namhaftesten deutschen Bildhauer seiner Zeit, im Alter von 78 Jahren. Es war Professor an der Berliner Akademie. Ursprünglich Steinmetz, konnte er nach dem Besuch der Berliner Akademie schon in jungen Jahren an dem Wettbewerb zur Errichtung eines Uhland-Denkmals in Tübingen sich beteiligen und errang den ersten Preis. Er schuf u. a. das Goethe-Denkmal im Berliner Tiergarten, die Viktoria im Berliner Zeughause, das Marmorstandbild des Großen Kurfürsten an der Berliner Siegesallee und die Bronzestatuen Bismarcks und Moltkes für Köln. Seine Schöpfungen sind Werke der Naturalistik im Geiste Chr. David Rauchs.

Nah und fern

Er wollte nicht fehlen

Siebzigjähriger feiert am Westwall Geburtstag

Aschaffenburg. Ein 70jähriger Rentner aus dem Nachbarort Geldbach meldete sich freiwillig für den Einsatz bei den Schanzarbeiten am Westwall. Als man ihn dort wieder in die Heimat zurückschicken wollte, weil jüngere Männer ausreichend zur Stelle waren, setzte er es durch, daß er im Einsatz blieb, wenn er auch den Spaten abgab und dafür die Verwaltung des Material- und Verpflegungslager übernahm. Der rüstige Alte konnte jetzt im Lager am Westwall seinen 70. Geburtstag feiern. Selbstverständlich stand er im Mittelpunkt zahlreicher Ehrungen, nicht nur aus den Kreisen der Kameraden, auch der Gauleiter ließ ihm seine Glückwünsche übermitteln und das dem einsatzbereiten Alten verliehene KVK II überreichen.

Der Gummikragen geriet in Brand.

Harzgerode. Hier im Harz erlitt ein Arbeiter einen eigenartigen Unfall. Der Mann wollte sich eine Zigarette anstecken, wobei vom Streichholz ein Funke an den Gummikragen spritzte, der schnell Feuer fing. Der Mann konnte sich von seinem Gummikragen schnell befreien, erlitt aber Brandwunden am Hals.

Krammetsvögel im Harz

Auf ihrem Fluge vom Norden zum Süden, vorwiegend nach Mitteleuropa, sind auch im Harz große Schwärme von Krammetsvögeln, den Wacholderdrosseln, eingetroffen. Ueberall, wo die scharlachroten Früchte der Ebereschen im Harz zu finden sind, kann man große Schwärme dieser Vögel beobachten. Vor der Machtübernahme fielen Hunderte der Krammetsvögel in den Harzer Gehölzen dem „Dohnenstieg" einem Fangherd für Krammetsvögel zum Opfer. Das Vogelschutzgesetz hat diesem grausamen Fang ein Ende bereitet.

Sprechstunde bei Dr. Koryphäus / 50 Mal Hörerpost des Zeitspiegels

Haben Sie schon an einer Rundfunksendung mitgewirkt? — Sie meinen, dazu müßte man prominent oder schöpferisch oder talentiert sein? — Ja, ganz nahe am Mikrofon, in seinem unmittelbaren oder mittelbaren Dienst stimmt das schon. Aber so ganz von ferne, unverbindlich gewissermaßen, da könnte man vielleicht doch auch mal ohne...

Wirklich, man kann! Man kann sogar so gut, daß es das Gesamtprogramm ganz deutlich beeinflußt. Sich den „Kaiserwalzer" oder auch die „2. Ungarische Rhapsodie" wünschen, das ändert nicht viel am Programm. Ueber kurz oder lang hätte der Rundfunk diese Stücke auch ohne Wunsch gespielt. Aber wenn nun einer käme, verstehen Sie mich recht, einer, der mit dem Rundfunk sonst nichts zu tun hat, als seinen Empfänger gut zu behandeln, wenn der nun käme und dem Programm wenigstens für eine kurze Weile eine ganz bestimmte Richtung gäbe? Wer nicht glaubt, daß es so etwas gibt, der besuche einmal die Hörerpost des Zeitspiegels.

Auch für diesen Besuch braucht er sich nicht von seinem Empfänger weg zu bewegen. Sieht er auch die Arbeit nicht, die hinter der wöchentlich zweimaligen Hörerpostsendung des Zeitspiegels, immer am Montag und Donnerstag jeder Woche um 19 Uhr, steckt, so spürt er sie doch und hat teil an ihrem Ergebnis. Freilich, er hört nur die Antworten auf jeweils fünf oder sechs Fragen, aber er wird sich denken können, daß diese Fragen aus hunderten ausgewählt sind. Er wird auch spüren, daß diese Auswahl nicht von der Hand des Zufalls getroffen wurde. Er wird auch etwas von der Liebe merken, mit der dieser drahtlose Postsack zurechtgeschüttelt und verschnürt worden ist. Und vielleicht braucht man ihn auch gar nicht eigens darauf aufmerksam zu machen, daß in dieser Hörerpostsendung eine ganz neuartige Verbindung geschaffen wird.

Was ist dieses Neue? Der Zeitspiegel hätte die Möglichkeit, das erfreuliche Vertrauen seiner Hörer, das ihn mit Fragen und Problemen aller Wissensgebiete und aller Lebensumstände überschüttet, dadurch wettzumachen, daß er sich gewissenhaft bemüht, auf geeignete Fragen die richtigen Antworten zu finden und sie über sein Mikrofon dem Hörer zuzusprechen oder gegebenenfalls auch zu schreiben. Die Hörerpost des Zeitspiegels aber hat sich vorgenommen, mehr zu tun. Wo es irgend angeht, wird sie nicht nur die sachlich richtige Antwort suchen und vermitteln, sondern den Fragesteller unmittelbar mit einem der bewährtesten Fachleute des Fragegebietes verbinden. So ist die Hörerpost des Zeitspiegels in vielen Fällen geradezu zur Sprechstunde der Maßgebenden geworden, der Maßgebenden, die dem Fragesteller unbekannt persönlich mit ihrer Stimme und der ganzen Verantwortlichkeit ihres Namens gegenübertreten.

Mancher Fragesteller hätte bestimmt nie die Möglichkeit, dem „Herrn Dr. Koryphäus" direkt gegenüber zu treten, mancher ahnt auch gar nicht, während er seine kleine Frage aufs Papier kritzelt, daß ein Dr. Koryphäus nötig ist, um sie zu beantworten. Die Hörerpost hat Fragen erlebt, von unbeholfener Hand geschrieben, die in einer Zeile das Thema von fünf Doktorarbeiten einschließen und Fragen, die in Führungsstellen planende Hirne in Bewegung setzten und organisatorische Maßnahmen auslösten, Fragen aber auch, deren Beantwortung in den kleinen Kreis einer Familie, in die Stube eines Lazarettes oder in ein einsames Herz lang ersehnte Gewißheit und das Erkennen eines Weges trugen. Und beides, die große Wirkung und der kleine Ruck, ist eingeschnürt in den drahtlosen Postsack der Hörerpost, die am 30. November zum 50. Mal ihr Posthorn erklingen läßt.

Otto Freundorfer

4 Auf jedes Begleitpapier kommt es an!

Die Versorgung der Front hängt vom reibungslosen Funktionieren der Reichsbahn ab. Beherzige darum folgende Punkte:

7. Kein Wagen darf aufgehalten werden, weil Begleitpapiere fehlen. Alle Papiere mit lateinischer Schrift deutlich und vollständig ausfüllen. Gib die Frachtbriefe schon vor der Abholung der Wagen von Privatgleisanschlüssen bei der Güterabfertigung ab!

8. Bei Sendungen ins Ausland gehören Ursprungszeugnisse, Rechnungen, Ausfuhrbewilligungen usw. gleich zum Frachtbrief!

Wer der Reichsbahn hilft, hilft der Front!

Ausschneiden, sammeln, immer wieder lesen!

National-Verlag G. m. b. H., Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag) Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf, Berleburg
Druck: Buchdruckerei Wilh. Winckel, Berleburg.
Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Großes Leid brachte uns die unfaßbare Nachricht, daß nach Gottes hl. Willen unser innigstgeliebter, hoffnungsvoller Junge, unser lieber, Bruder, Enkel, Neffe und Vetter

SS-Rottenführer

Kurt Blecher

am 17. Oktober 1944 im Alter von 20 Jahren auf einem Hauptverbandsplatz im Osten den Heldentod starb. Für uns war sein Leben nur Freude und Glück.

In tiefem Schmerz: **Adolf Blecher und Frau**, Aenne geb. Fuhrmann; **Horst Blecher; Ernst Blecher; Werner Blecher** und alle Anverwandten.

Banfe, z. Zt. i. Felde, z. Zt. Amerika, z. Zt. Rinteln-Weser und Osterode (Harz), im November 1944.

Die Trauerfeier findet Sonntag, den 3. Dez. um 14,30 Uhr in der Kirche zu Banfe statt.

Nach Gottes hl. Willen entriß der Tod nach kurzer, schwerer Krankheit gestern in der Frühe und in den Nachmittagsstunden unsere beiden herzensguten Töchter und lieben Schwestern, unsere liebe Schwiegertochter und Schwägerin, Kusinen und Patentanten.

Helene Göbel

und

Anna Göbel

im Alter von 24 und 26 Jahren schon allzufrüh von uns. Wer sie gekannt, kann unseren Schmerz ermessen.

In tiefer Trauer: **Familie Wilhelm Göbel** und alle Anverwandten.

Großenbach b. Feudingen, den 29. November 1944.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 2. Dez. um 14,30 Uhr auf dem Friedhof zu Großenbach statt.

Für die liebevolle Teilnahme, die uns bei dem Heldentode unseres lieben Sohnes u. Bruders erwiesen wurde, sagen wir allen unsern herzlichsten Dank. **Fam. Heinr. Strackbein.** Diedenshausen, im November 1944.

Der Herr über Leben und Tod rief nach seinem unerforschlichen Ratschluß heute morgen um 5.30 Uhr plötzlich und unerwartet unseren lieben, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Adolf Völkel

nach einem arbeitsreichen, gesegneten Leben im Alter von 73 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In tiefer Trauer: **Adolf Völkel jun. und Frau**, Luise geb. Debus; **Marie Wörster** geb. Völkel; **Wilhelm Betz und Frau**, Luise geb. Völkel; **Willi Saßmannshausen u. Frau** Wilhelmine geb. Völkel; **Wilhelm Völkel und Frau**, Martha geb. Vittinghof.

Erndtebrück, Schweim und z. Zt. im Felde, den 30. November 1944.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 3. Dezember um 14,15 Uhr statt.

Kriegerkameradschaft Berleburg.

Antreten zur Beerdigung unseres verstorbenen Kameraden Heinrich Schneider (Ferdinands), Kriegsteilnehmer 1914/18, am Sonnabend, dem 3. Dezember, um 13.40 Uhr am Park-Hotel. Vollzähliges Erscheinen erwartet: Der stellvertr. Kameradschaftsführer.

Die Trauerfeier

für die Gefallenen: Ernst Hoffmeister und Karl Lehmann findet am Sonntag, dem 3. Dezember um 14.30 Uhr in der Kirche zu Banfe statt.

Die Trauerfeier

für den Gefallenen Adolf Wahl findet Sonntag, den 3. Dezember, um 15 Uhr in der Kirche zu Feudingen statt.

Für die vielen Beweise der Teilnahme und für das zahlreiche Grabgeleit beim Hinscheiden unserer lieben Mutter sagen wir allen hierdurch unseren herzlichsten Dank. **Familie Karl Eckel.** Beddelhausen, im Nov. 1944.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 3. Dezember 1944:

Berleburg: 10 Uhr Gottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst.
Schüllar-Wemligh.: 1430 Uhr Gottesdienst.
Weidenhausen: 10 Uhr Gottesdienst. 11 Uhr Kinder-Gottesd.
Arfeld: 11 Uhr Kindergottesd. 14.15 Uhr Gottesdienst anschl. Feier des hl. Abendmahls.
Elsoff: 10 Uhr Gottesdienst. 11.15 Uhr Kindergottesdienst
Schwarzenau: 10 Uhr Kindergottesdienst. 14 Uhr Gottesd.
Erndtebrück: 10.30 Uhr Kinder-Gottesdienst. 14.30 Uhr Gottesdienst verb. mit Beerdigung.
Birkelbach: 10 Uhr Gottesdienst. Anschl. Kinder-Gottesdienst.
Raumland: 9 Uhr Christenlehre. 9.45 Uhr Gottesdienst. 11 Uhr Kinder-Gottesdienst.
Berghausen: 11.15 Uhr Gottesdienst. 12.15 Uhr Kinder-Gottesdienst.
Laasphe: 10 Uhr Gottesdienst in der Kirchschule. 11 Uhr Kinder-Gottesdienst.
Niederlaasphe: 14 Uhr Trauerfeier für Uffz. Wilhelm Becker.
Feudingen: 11 Uhr Kinder-Gottesdienst. 15 Uhr Gottesdienst und Trauerfeier für Obergefr. Adolf Wahl, Lindenfeld.

Tauschgesuche

Pumps, beige, hoh. Absatz, fast neu, Gr. 38, abzugeben. Suche Lederhalbschuhe m. halbh. Absatz gleich. Größe. Zuschr. unt. E. F. 687 an die Nat.-Ztg. Geschäftsst. Laasphe.

Verloren

Landjahrbrosche am Sonntag, d. 26. Nov. in Laasphe verloren. Abzugeb. in der Gesch. d. Nat.-Ztg. in Laasphe.

Geldbeutel mit Inhalt in Erndtebrück in der Bergstr. vom Geschäft Lange bis zum Geschäft Weyandt verloren. Gegen Belohng. abzugeb. b. Wilh. Afflerbach, Erndtebrück, Talstr. 11

Schiebkarren (Stoßkarren) vor einigen Wochen abhanden gekommen. Wer Auskunft über den Verbleib des Karrens geben kann, wolle dies melden bei Frau Karoline Menn, Erndtebrück, Struthstr. 1.

Stellenmarkt

Aeltere, perfekte Stenotypistin (Laaspherin), sucht Stellung. Angeb. erbet. an Frau H. Schulze bei Göbel, Schwanenstr. 34, Darmstadt-Eberstadt (16).

Kaufgesuche

Kl. Schränkchen z. abschl. z. kaufen gesucht. Näh. z. erfrag. b. d. Nat.-Ztg., Gesch. Laasphe.

Verschiedenes

Gastwirtschaft, mit oder ohne Bäckerei, im Siegerland oder Sauerland, zu kaufen oder zu pachten gesucht. Angeb. unt. G. K. 874 an Bonacker & Rantz, Anzeigen-Mittl., Düsseldorf.

Lagerhalle 1000—1200 qm mit Kran und Gleisanschluß oder stillgelegter Betrieb von größerem Industrieunternehmen gesucht. Angebote erbet. unt. A. B. 13111 an die Geschst. der Nat.-Ztg.

Wer übernimmt das Waschen u. Plätten für 5—6 Personen? Angeb. an Friedrich Hörre, Raumland i. W., Telefon: Berleburg 201.

Geschäftliches

Besser und billiger ist es, gleich richtig zu arbeiten als später den Schaden zu kurieren. Was nützt es Sie denn, wenn Sie Pfennige sparen und dadurch nachher hundertfachen Schaden haben? Sie meinen, das gibt es nicht? — Oh ja, passen Sie mal auf: Wenn Sie ungebeiztes Saatgut aussäen, sparen Sie 30 bis 40 Pfennig je Morgen an Beizkosten. Sie riskieren aber dabei, später für Umbruch und Neubestellung eines ausgewinterten Roggenschlages RM. 30.— bis 50.— je Morgen oder Tagwerk ausgeben zu müssen. Durch die Ceresan-Beizung verhüten Sie aber sicher alle Getreidekrankheiten und erzielen gesunde und volle Ernten. Und auch vor Vogelfraß können Sie Ihre Saat sicher bewahren. Sie brauchen nur mit dem Ceresan auch noch Mogkit in die Beiztrommel zu geben. Dann erreichen Sie in nur einem Arbeitsgang zweifachen Saatschutz. „Bayer" J. G. Farbenindustrie, Aktiengesellschaft, Pflanzenschutz-Abteilung.

3 Zahnputz-Gebote: 1. Nur wenig Rosodont mit nicht zu nasser Bürste entnehmen. 2. Senkrecht bürsten und gut nachspülen. 3. Regelmäßige und vor allem abendliche Pflege mit Rosodont. Das erhält die Zähne gesund und bewahrt auch vor Magenstörungen. Rosodont Bergmanns feste Zahnpasta.

Die Präparate der „Chemischen Fabrik Kyffhäuser H. Quincke" werden wegen ihrer zuverlässigen Wirkung seit Jahrzehnten von den Aerzten verordnet. Sie sind nur in Apotheken erhältlich.

Junge, paß auf! Mach keine Scherben, sonst brauchst Du Terokal-Alleskleber, und den hast Du noch nötiger für Deine Bastelarbeiten in der Marine- oder Fliegerjugend.
TEROKAL-ALLESKLEBER.

Troll reist an die Front! Packen Sie eine Dose Troll mit ins Feldpostpäckchen: Es hilft Seife sparen! Mit Troll und wenig Seife geht auch der größte Schmutz vom Körper mühelos ab, ohne daß die Haut Schaden leidet. Die Soldaten werden Ihnen für den Rat danken! Ein Standard-Helfer für die Hausfrau. Mit Bildergutschein und Wertmarke.

Modellbau ist keine Bastelei. Schon in der Schule werden Flug- und Schiffsmodellbau als vormilitärische Ausbildung getrieben, um der Schuljugend auf diese Weise die Kenntnisse moderner Waffen zu vermitteln. Zu den Klebearbeiten der Modellbauten wird ein wasserfester, farbloser Klebstoff benötigt, der unzerreißbar feste Verbindungen schafft. Die Jugend hat daher heute ein kriegsbedingtes Vorrecht auf den für den Modellbau geschaffenen Spezialleim UHU. — Der Alleskleber.

ATA spart Seife! Nach jeder Hausarbeit genügt ein wenig ATA – allein oder mit etwas Seife — um selbst die schmutzigsten Hände tadellos zu säubern. Hergestellt in den Persil-Werken

Das Streusieb bewährt sich beim Händewaschen. Ganz wenig VIM auf die feuchte Hand – flugs geht auch hartnäckig festhaftender Arbeitsschmutz wieder ab. Das Universal-Putzmittel VIM von Sunlicht enthält nämlich wertvolle, seifenartige Bestandteile. VIM spart Seife. VIM schäumt auch in kaltem Wasser! Und der Kohlenklau hat das Nachsehen.

Oeffentliche Mahnung.

An die Zahlung der zum 15. November 1944 fällig gewesenen Grundsteuern und sonstigen Gemeindeabgaben wird hiermit erinnert. Ab 8. Dezember d. Js. erfolgt kostenpflichtige Beitreibung im Verwaltungszwangsverfahren unter Berechnung der gesetzlichen Säumniszuschläge.

Laasphe, den 1. Dezember 1944.

Stadt- und Amtskasse Laasphe als Vollstreckungsbehörde.

Tonfilmbühne Berleburg

Heute bis Donnerstag
Ein Ufa-Film
Sensationsprozeß Casilla
mit Heinrich George, Albert Hehn u.a.
Wochenschau. Kulturfilm.
Nicht für Jugendliche.

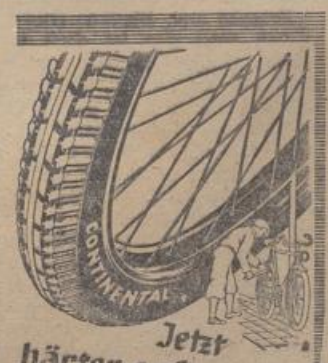
Laaspher Tontheater.

Freitag und Sonnabend 20 Uhr, Sonntag 13.30, 17.30 u. 20 Uhr, Montag 20 Uhr
Das Leben Friedrich Lists in
Der unendliche Weg
Jener begeisterte deutsche Patriot, der vor hundert Jahren die wirtschaftliche und politische Einigkeit Deutschlands erstrebte.
Eugen Klöpfer, Eva Immermann u. a.
Kulturfilm. Wochenschau.
Jugend über 14 Jahre hat Zutritt.



Frau Trudes alter Bekannter der Kohlenklau versucht sein Heil auf jede Weise. „Wirf doch den alten nutzlosen Cremtopf fort", flüsterte er ihr ins Ohr. Doch Frau Trude weiß, daß ein Cremtopf viele Arbeitsgänge erfordert bis er bei ihr ankommt. Sie bringt ihn zurück zum Lieferanten, damit er seinen Zweck erneut erfüllt. Kohlenklau zieht ab und überlegt einen neuen Trick. Davon erzählt das nächste Mal

Ellocar



Jetzt härter aufpumpen
Die Reifen müssen länger halten!
Continental